

Konflikt zwischen Moral und Sozialwissenschaften

Über Stärken und Schwächen der Sozialenzyklika von Papst Benedikt XVI

Von Prof. Dr. Karl Gabriel, Münster

Politik, Wirtschaft und Medien haben die Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (Die Liebe in der Wahrheit) von Papst Benedikt XVI. Anfang Juli fast ausschließlich positiv aufgenommen. Sie begrüßten vor allem die eindringliche Aufforderung des Kirchenoberhauptes zur Übernahme von moralischer Verantwortung gegenüber dem Globalisierungsprozess und seinen Folgen. Darin liegt die Stärke der ersten Sozialenzyklika von Benedikt XVI. Unübersehbare Schwächen zeigt die Schrift meines Erachtens jedoch in der mangelnden begrifflichen und konzeptionellen Klarheit und fehlenden sozialwissenschaftlichen Fundierung. Das gilt auch für den überraschenden Anspruch, Universalität für das katholische Naturrecht im globalen Dialog mit den Religionen und Weltanschauungen zu behaupten.

Benedikt XVI. setzt mit „Caritas in veritate“ die Tradition der Entwicklungszykliken seiner Vorgänger von 1967 und 1987 in spezifischer Weise fort. Er sieht sich als Garant einer Einheit der Welt, die durch die Globalisierung einerseits in unmittelbare Nähe gerückt erscheint, andererseits durch moralisches Versagen in weite Ferne zu geraten droht. Deshalb ruft der Papst jeden Einzelnen zu Umkehr und moralischer Verantwortung auf. Mehr noch als seine Vorgänger rückt Benedikt XVI. die religiöse Dimension der Globalisierung ins Zentrum. Das eklatante wirtschaftliche, soziale und politische Versagen steht für ihn in engem Zusammenhang mit der mangelnden Rücksicht auf den christlich geprägten religiösen Faktor von Globalisierung und Entwicklung. Deshalb sieht er den Schlüssel zur Überwindung der Krise in der menschlichen Hinwendung zur „Liebe in der Wahrheit“. Diese eindringliche Aufforderung zum moralisch verantwortlichen Handeln macht eine große Stärke der Enzyklika aus. Der Papst reagiert damit auf eine globale Entwicklung, die sich dem verantwortlichen Zugriff der Menschen immer hermetischer zu verweigern droht.

Die Schwächen der Enzyklika konzentrieren sich auf zwei Felder. Die Begriffe und Konzepte, die der Papst zum Begreifen und Verändern der gegenwärtigen Weltsituation anbietet, bleiben in einem Maße unpräzise und unterkomplex, dass sie in Widerspruch zu seinen Intentionen und Absichten geraten. Der wissenschaftliche Kenntnisstand der Sozialwissenschaften zu Globalisierung und Entwicklung wird über weite Strecken außer Acht gelassen. Der Sozialethiker Walter Kerber hatte schon mit Blick auf die Sozialenzyklika "Sollicitudo rei socialis" (Die soziale Sorge der Kirche) von Johannes Paul II. von 1987 davor gewarnt, dass ein Konflikt zwischen Moral und Sozialwissenschaften sich für die Kirche ebenso verhängnisvoll auswirken könnte „wie zu Zeiten Galileis der Konflikt zwischen Glauben und Naturwissenschaft“. Benedikt XVI. gibt nun noch mehr Anlass zu Befürchtungen dieser Art.

Das zweite Problem betrifft die ethische Argumentation des Papstes: Im Zeitalter der Globalisierung sieht sich die katholische Kirche damit konfrontiert, auf dreifache Weise

nur Teil eines Ganzen zu sein: Sie ist ein Teil innerhalb des Christentums, ein Teil des Christlichen innerhalb der Welt der Religionen und ein Teil der Religionen im Rahmen des globalen Weltanschauungsmarktes. Mit seiner Rückkehr zum katholischen Naturrecht - als dessen Kritiker sich der Papst als junger Theologe einst einen Namen gemacht hatte und auf das er sich noch im Gespräch mit Habermas aus guten Gründen nicht stützen mochte - sucht der Papst alle drei Partikularitäten zu umgehen. Angesichts der Herausforderungen des Globalisierungsprozesses und der weltweiten Rückkehr der Religionen in die Öffentlichkeit auch des Politischen kann diese Position wenig überzeugen.

Wo der Papst die politische Gewalt auffordert, seine Konzeption von „Liebe in der Wahrheit“ zur Grundlage der Unterscheidungen unter den Religionen zu machen, gerät er selbst in die Nähe einer fundamentalistischen Position. Für die vielen entwicklungspolitisch engagierten Christen verbleibt die Möglichkeit, die zahlreichen Anregungen der Enzyklika aufzugreifen und sich ansonsten auf das vom Papst als „Ausdruck unveräußerlicher Freiheit“ charakterisierte Subsidiaritätsprinzip zu berufen, das auch innerhalb der Kirche seine Gültigkeit behält.

Biografische Notiz

Prof. Dr. Karl Gabriel, geboren 1943, ist Senior Professor am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) und emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaften der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Er hat zahlreiche Publikationen auf den Feldern der christlichen Sozialethik, Religionssoziologie und Caritaswissenschaft veröffentlicht.